

Ehrwürdige Schwestern aus dem Benediktinerinnenkonvent, liebe Verwandte und liebe Freundinnen und Freunde von unserer Schwester Leopolda!

Es ist vielleicht etwas ungewöhnlich, beim Begräbnis eines Menschen, den man geschätzt und gernehabt, vielleicht gar geliebt hat, einen Lobgesang anzustimmen. Und doch haben wir genau das soeben mit dem Evangelium getan: Wir haben den Lobgesang Mariens gehört, das berühmte Magnificat, mit dem Maria dem Evangelisten Lukas zufolge auf den Gruß Elisabeths geantwortet hat.

Als Ordensfrau war Schwester Leopolda dieser Lobgesang Mariens gut vertraut, im Stundengebet sprach oder sang sie diese Worte täglich, ohne Zweifel konnte sie sie auswendig und ich würde so weit gehen zu sagen: Die Worte des Magnifikats waren ihr ins Herz geschrieben. An Maria hat sich Schwester Leopolda immer orientiert, zu ihr hat sie ein ganz besonderes Verhältnis, ein ganz besonderes Vertrauen gehabt. Schwester Leopolda hat mir im Lauf der Jahrzehnte, seit wir uns kennen gelernt haben, ich damals als kleiner Ministrant, sie als Pfarrschwester von Enns – St. Laurenz, sicher Hunderte Briefe geschrieben – aber ich weiß nicht, ob auch nur ein einziger dabei war, in dem sie nicht geschrieben hätte „Gehen wir nur vertrauensvoll an der Hand der Muttergottes!“ Ja, das Verhältnis unserer Schwester Leopolda zur Gottesmutter Maria war ein inniges, von einem ganz tiefen Vertrauen geprägt. Dabei erlebte ich ihre Marienfrömmigkeit immer geerdet, ich erinnere mich nicht, dass da irgendwo Platz gewesen wäre für Kitsch oder Vernebelung oder gar für eine Überhöhung der Gottesmutter, die der christlichen Denke oder Theologie nicht angemessen gewesen wäre. Nein, Schwester Leopolda hat Maria sehr geerdet und in echter christlicher Tradition als Wegweiser zu Gott

gesehen, oder vielleicht mehr noch nicht nur als Wegweiser, der halt dasteht und dir anzeigt, in welche Richtung du gehen sollst, sondern als Wegbegleiterin, als Wanderführerin vielmehr, die dich dann und wann auch an der Hand nimmt, um dich zu führen, wenn du es besonders brauchst.

Schwester Leopolda hat in ihrem Leben viele Erfahrungen gemacht, die sie bestärkt haben in ihrem Vertrauen zu Maria, das letztlich freilich ein Vertrauen zu Gott gewesen ist. Sie hat den Draht zur Kirche als Gemeinschaft derer, die ihr Leben unter dem Stern Gottes zu leben versuchen, schon in jungen Jahren gefunden, hat sich in ihrer Heimatpfarre in Wien eingebracht und dann - nach einigen Jahren im Dienst der Postsparkasse - das „Seminar für kirchliche Frauenberufe“ absolviert, um Seelsorgshelferin zu werden. Wenig später führte sie ihr Glaubens- und Lebensweg hierher nach Steinerkirchen, wo sie in die Klostersgemeinschaft eintrat und 1958 die Ewige Profess feierte. Mir scheint, dass sie hier im Kloster sehr glücklich und gut aufgehoben war. Sie hat manchmal erzählt, wie schön es als junge Schwester hier war, wieviel Leben hier gewesen ist, so viele junge Schwestern damals in ihren eigenen jungen Jahren. Aber auch als alte Schwester war sie hier glücklich, zufrieden und dankbar. Sie hat die Begleitung, Betreuung und Pflege durch ihre Ordensgemeinschaft sehr geschätzt und sie war froh, an einem Ort des Gebetes und des gelebten Glaubens sein zu dürfen.

Dazwischen - zwischen ihren jungen und ihren betagten Jahren – liegen jene Jahrzehnte, in denen sie seelsorglich draußen bei den Leuten war. In den Pfarren Steinerkirchen, Lilienfeld, Kremsmünster und Enns hat sie ebenso segensreich gewirkt wie im Claretinerkolleg im bayrischen Weißenhorn oder im Altenheim in Lambach. In ihrer den Menschen zugewandten Art war sie dabei tatsächlich Seelsorgerin, auch wenn man das damals vielleicht noch nicht so

bezeichnet hat. Sie hatte Liebe und Gespür für das Kleine und für die Kleinen, und zu Letzteren gehörten ich und meine Freunde als Ministranten ebenso wie die Menschen, die schon am anderen Ende des Lebensbogens standen. Ein damaliger Kaplan, der in Enns einige Jahre mit Schwester Leopolda zusammenarbeiten und in der Pfarrhausgemeinschaft -leben durfte, schrieb mir vor ein paar Tagen, wie gut er sich erinnert, dass Schwester Leopolda in ihrem Dienst wirklich ganz aufgegangen ist, und dass sie gern auch das Bisschen Freizeit, das sie hatte, nützte, um alten oder kranken Menschen einen Besuch abzustatten. Mit ihrer liebenswürdigen Art war sie eben bei Jung und Alt gern gesehen. Ein böses Wort, oder ein Tadel – das scheint bei ihr, wenn es überhaupt vorgekommen ist, sehr selten gewesen zu sein. Von einem anderen damals jungen Kaplan erzählt man sich, dass er eines Samstagabends mit der Pfarrjugend fortgegangen ist und die Nacht dabei etwas länger zum Tag gemacht hat als es gut ist, wenn man am nächsten Tag in aller Herrgottsfrüh die erste Messe feiern soll. Als er also tief in der Nacht ins Pfarrhaus zurückkehren wollte, musste er mit Schrecken feststellen, dass er den Schlüssel vergessen hatte. Was tat er also? Beim Fenster von Schwester Leopolda traute er sich leise und vorsichtig zu klopfen und diese öffnete ihm dann rasch und freundlich die Tür zum Pfarrhaus, ohne dass die etwas gestrengere Mitschwester oder auch der Pfarrer etwas davon mitbekommen hätten.

In all der Liebenswürdigkeit, die Schwester Leopolda ausstrahlte, zeigte sich auch ihr Glaube. Die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes sind uns erschienen, heißt es in einem der Bibeltexte jetzt dann bald in der Weihnachtszeit. Wie sollte man sich da Güte und Menschenfreundlichkeit nicht selbst zum Lebensprinzip machen?! Das scheint mir eine der Glaubensüberzeugungen und eines der Lebensgeheimnisse von Schwester Leopolda gewesen zu sein.

Dass sie diese Glaubensüberzeugung und dieses Lebensgeheimnis mit so vielen anderen Menschen geteilt hat, mit Begegnungen und Besuchen, mit Briefen und selbst geschriebenen, oft beeindruckenden Meditationen, das alles ist vielen Menschen zum Segen geworden. Aber, so scheint mir, auch ihr selbst. Denn sie hat dadurch zu einer ganz besonderen Größe gefunden: Sie, die kleine Schwester Leopolda, wenn ich so sagen darf, ist da ganz groß geworden. Sie hat da eine Größe erfahren, die – so hätte sie das vielleicht auch selbst gesehen - nicht aus ihr selbst gekommen ist, sondern aus Gott. Wie es schon im Magnificat heißt: Er hat Großes an mir getan.

Dass Sr. Leopolda in ihrem Leben der Größe Gottes Raum gegeben hat, dass sie in ihrem Leben die Größe Gottes hat durchscheinen lassen, dafür gilt es heute zu danken. Das soll uns leiten, liebe Mitchristinnen und liebe Mitchristen, wenn wir von ihr Abschied nehmen: unsere Dankbarkeit, dass wir sie gehabt haben, soll uns leiten und nicht unsere Trauer. Denn, wie wir aus dem Thessalonicherbrief in der Lesung gehört haben, uns ist die Hoffnung gegeben, die Hoffnung nämlich, dass Gott unsere Verstorbenen zur Herrlichkeit führt. Ich habe keinen Zweifel daran, dass Schwester Leopolda diese führende Hand Gottes in die Ewigkeit hinein jetzt ebenso dankbar und vertrauensvoll ergreift wie sie sie hier auf Erden immer ergriffen hat und dass sie so nun das Erbarmen und die Gnade Gottes hat für alle Ewigkeit. Amen.